

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 157 (1991)

**Heft:** 12

  

**Artikel:** Europäische Sicherheitspolitik und die Miliz : Bericht vom  
Offiziersseminar in Gaming/Österreich vom 26.-29. September 1991

**Autor:** Ott, Charles

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-61087>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Europäische Sicherheitspolitik und die Miliz

## Bericht vom Offiziersseminar in Gaming/Österreich vom 26.–29. September 1991

Charles Ott

Die Diskussionen von Vertretern aus Offiziersverbänden aus 6 west- und osteuropäischen Ländern waren dieses Jahr der europäischen Sicherheit und der Rolle von Miliz- resp. Reservistenverbänden gewidmet. Der Tagungsort, das ehemalige Kartäuserkloster von Gaming, eignete sich wegen seiner zentralen Lage und seiner Tradition in fast 700jähriger Denkarbeit und geistiger Ausstrahlung in ganz Mitteleuropa für die gesuchte Kontaktnahme und Verständigung unter Militärs und Militärpolitikern verschiedener Armeen.



Charles Ott, Dr. iur.; Oberst i Gst; 1986–89 Verteidigungsattaché in Japan (mit Südkorea, China, Thailand); seit 1990 in Österreich (mit CSFR und Jugoslawien); ehemaliger Linienspilot; Präsident Verwaltungskommission ASMZ.

Die Gesprächsebene ermöglichte fruchtbare Aussprachen über die hängigen Probleme der Armeen in Ost- und Westeuropa, die Bedeutung einer neuen europäischen Sicherheitsstruktur; sie erleichterte auch das Ausräumen von Missverständnissen, da viele Begriffe in West und Ost noch unterschiedlich gebraucht werden. Die Teilnehmer waren sich einig, dass die Miliz- und Reservistenformationen in Zukunft eine eher noch wichtigere Rolle spielen werden. Sie erfüllen die Forderungen nach Flexibilität ebenso gut wie das Bedürfnis nach solider Verankerung der Verteidigungskräfte im Volksbewusstsein und nach Ausnützung ziviler Führungserfahrungen.

### I. Tagungsteilnehmer

Die deutsche Delegation umfasste 4 Herren, darunter das Reserveverbandspräsidium, einen hohen General und einen im Militärbereich tätigen Parlamentsabgeordneten. Die polnische Vertretung kam mit 2 Generälen und einem Übersetzer, während von der Tschechoslowakei 2 Vertreter aus 4 verschiedenen Of/Sdt-Verbänden anwesend waren. Die ungarische Equipe wurde von einem 90jährigen, geistig noch sehr frischen General angeführt, der schon in der K+K-Zeit gedient hatte. Daneben umfasste sie einen Parlamentarier, einen Vertreter des Rehabilitationsausschusses und einen Übersetzer. Die stärkste Delegation stammte aus dem Gastgeberland, das durch einen General und zwei Mitglieder der Österreichischen Offiziersgesellschaft sowie 3 weitere Offiziere des österreichischen Bundesheeres vertreten war. Die Schweizer Equipe brachte einen Divisionär und zwei Vertreter der SOG mit, der erwünschte

Parlamentarier war wegen der Parliamentssession und den bevorstehenden Wahlen unabkömmlich.

### II. Unterschiedliche Organisationsformen

Die deutschen Offiziere und Soldaten sind in Soldaten-, Traditions- und Reservistenverbände gegliedert. Der Soldatenverband ist mit 220 000 Mitgliedern die grösste Vereinigung; dies primär als Interessenverband mit Gewerkschaftsfunktion. Die Traditionsverbände umfassen Ehemalige von Wehrmacht und Bundeswehr und verfolgen ideelle sowie soziale Zielsetzungen. Ihr Mitgliederbestand schwindet mit der Reduktion der Bundeswehr und dem zeitlichen Abstand vom 2. Weltkrieg. Der Reservistenverband mit 120 000 Mitgliedern hat Pilotfunktion unter den Verbänden, er besorgt seit 1971 den öffentlich-rechtlichen Auftrag der verteidigungspolitischen Information an alle Reservisten, der militärischen Förderung der freiwilligen Weiterbildung sowie der Betreuung der Reservisten in sozialen Angelegenheiten. Da das ausserdienstliche Schiessen gesetzlich nur im Rahmen der Streitkräfte organisiert werden darf und der Reservistenverband mit einem (permanenten) Stab von über 400 Leuten arbeitet, kommt ihm für das deutsche Reservistensystem eine grosse Bedeutung zu. Ganz anders steht es in **Polen**, wo keinerlei Reservistenverbände bestehen und die Clubs der Offiziere nur im Rahmen der Armee tätig werden.

Die **tschechoslowakischen Offiziere** verfügten bisher nur über einige von der Armee getragene Offiziersorganisationen. Die Ansätze zu privaten Vereinigungen ausserhalb der Armee oder als «Opposition» innerhalb der Armee gedeihen nicht und begegnen grossem Misstrauen von seiten der Armeeführung. Am bekanntesten ist die «Vereinigung für Wiedergeburt», welche den aus der Armee während der kommunistischen Herrschaft ausgestossenen Offizieren eine objektive Beurteilung ihres Falles gewährleisten will. Die Wiedergutmachung umfasst zum Teil finanzielle Entschädigungen sowie Wiedereinsetzung in Grad und Funktion, dies auch für Offiziere, die in den sechziger Jahren abgesetzt oder ausgeschlossen worden sind.

**Ungarn** hatte bis anhin zwei Offiziers- und Unteroffiziersverbände, die von der Armee und der Kommunistischen Partei geleitet wurden. Zurzeit liegt dem Parlament ein Gesetzesent-

wurf vor, der die Schaffung eines **Landesvereins der Reservisten** gestattet, welcher nach privatrechtlichen Grundsätzen organisiert wäre und in erster Dringlichkeit eine verbesserte Ausbildung der Reservisten anvisiert.

In **Österreich** sind rund 9000 Offiziere, d. h. 60% aller Offiziere resp. 70% aller der Mobilisationspflicht unterstehenden Offiziere Mitglieder der Österreichischen Offiziersgesellschaft. Die vier grossen Milizverbände umfassen rund 400 000 Mitglieder von Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren, die sich bereits mehrmals als politisches Wählerpotential mit Erfolg für die Belange des Bundesheeres einsetzen konnten. So, als es um den Wahlschlag einer Wehrdienstverkürzung und kürzlich um eine überstürzte Einführung des erleichterten Zivildienstes ging.

### III. Die Bedeutung der Miliz

Im Zentrum des ersten Arbeitstages stand das fulminante Referat des Chefredaktors der ASMZ, Divisionär zD H. Bachofner, welcher die typischen Merkmale der schweizerischen Miliz, ihre Stärken und Schwächen darlegte.

#### Die ideologische Basis der Miliz

Das Milizsystem ist keineswegs an die Struktur der Armee gebunden, sondern besitzt in der Schweiz weite Verbreitung, so z.B.

- in der **Politik**, wo Milizfunktionäre in allen Parlamenten, aber auch in vielen Exekutivfunktionen zu finden sind;
- in der **sozialen Wohlfahrt**, wo viele Freiwillige sich als Helfer in Spitälern, Unterstützungsaktionen und spontaner Hilfe betätigen;
- in den meisten **Verbänden und Vereinen**;
- in Feuerwehrgesellschaften und andern Rettungsorganisationen (REGA, Samariterverein usw.);
- in Sport und Kultur usw.

Die Schweiz ist von einem Netz solcher Organisationen überzogen, die freiwillig und meist kostenlos eine Aufgabe für die Öffentlichkeit übernehmen, dabei ihre **Erfahrungen aus ihrem zivilen Beruf** einbringen und umgekehrt die Milizerfahrungen in Beruf und Familie verwerten.

Die geistige Wurzel des Milizsystems basiert auf der **Mündigkeit seiner Bürger**. Der mündige Bürger des CH-Staates ist bereit, selber Verant-

wortung zu übernehmen und dies – im Gegensatz zum feudalistischen Front- und Wehrdienst – weitgehend freiwillig, aus eigenem Verantwortungsbewusstsein. Der Schweizer Bürger delegiert überdies als Souverän die Macht nicht so gerne und stellt sich deshalb als Garant zur Verhinderung von Machtmissbrauch als Milizer zur Verfügung. Unsere Milizarmee ist somit nicht nur als historisch erklärbares Organisationsform, sondern auch als Korrelat zum Bedürfnis des Schweizer, ein freier Mensch zu sein, zu werten.

#### Zukunftspotential der Miliz

Ist die Milizarmee den Anforderungen im Jahr 2000 gewachsen? Dies ist primär eine Frage der **Kriegstüchtigkeit** militärischer Ansprüche im nächsten Jahrzehnt. Nach dem Wegfall der Supermächteantagonie wird jetzt das Gewaltmonopol der Nationalstaaten gesprengt. Überall treten andere Akteure auf, zurzeit in Form von Minderheiten, die auch mit einfachen Waffen grosse Wirkung erzielen, bald aber auch in Form von Migrationsvölkern, von Ost nach West, vermehrt aber noch von Süden nach Norden, d. h. in Richtung des als Paradies gepriesenen Westeuropas.

Wer gewinnt in solchen Auseinandersetzungen, die in den Kasernen wartende Berufsarmee oder die kurzfristig bereite Milizarmee? Die **Kampfkraft** solcher Heere ist gemäss internationaler Erfahrung nicht quantitativ bestimmbar, da die Qualität der Bewaffnung, viel mehr aber noch die **Moral** der Truppe und ihre **Ausbildung** eine Rolle spielen. Die Moral kann auch je nach Führungsqualitäten und Verteidigungswillen des Volkes rasch ändern und dabei die Kampfkraft entscheidend verändern.

Da die Miliz die beste Garantie für eine lagegerechte Ausbildung und Volksverbundenheit bietet, ist sie nach wie vor **modern**.

#### Voraussetzungen der Miliz

- Ein Milizheer hat **grosse Bestände** und benötigt somit viele Waffen, weshalb es nicht in jeder Hinsicht eine **billige Lösung** sein kann.
- Die Miliz braucht eine grosse Zahl **qualifizierter Leute** für ihr Kader, die aber auch im zivilen Bereich begehrt sind.
- Im Milizheer sind die **Ausbildungszeiten kurz**. Die Kader und Soldaten müssen daher viele Kenntnisse bereits

aus dem zivilen Leben mitbringen. Ein gutes Rekrutierungssystem ist vor-dringlich.

– Das Milizsystem kann nur auf der **allgemeinen Wehrpflicht** basieren. Man kann nicht die wichtigste Staatsbürgerpflicht gegen Geld an andere abtreten.

– Ein Milizheer muss **häufig üben**, sonst sind die Vergessensraten zu hoch, die Risiken bei einer überraschend auftretenden Gefahr (in letzter Zeit alle ohne echte Vorwarnung) zu gross.

– Ein Milizheer braucht eine **starke Wirtschaft**, denn sie muss die Abwesenheit des Milizmitarbeiters verkraften. Massgeschneiderte Teilmob sollen daher auch die Wirtschaft im Krisenfall so lange als möglich schonen und die allgemeine Mobilmachung die letzte Notmassnahme sein.

– Die Milizarmee braucht **klare politische und strategische Ziele**. Die vielen Kultur- und Sprachgruppen in der Schweizer Armee bedingen eine einfache Zielsetzung: den Schutz der Neutralität, das Heraushalten aus internationalen Streitigkeiten.

– Die Einbindung der Armee in die **politischen Strukturen** (Kantone und Gemeinden) unterstützt sie in vielen Bereichen von Ausrüstung, Unterkunft und Ausbildungsinfrastruktur.

– Ohne **Berufsleute** kann auch die Milizarmee nicht leben, sei dies im Bereich der Instruktion, der Administration und der obersten Führung der Armee.

#### Schwächen und Stärken der Milizarmee

– Eine Milizarmee kann nicht eine Ausbildung für **jede Einsatzart** bewältigen, sie ist daher vor allem für die Verteidigung im eigenen Lebensraum geeignet.

– Die **Moral** in der Miliz ist rasch **wandelbar**, da die Volksmeinung Emotionen folgt, die sich unmittelbar auf die Armee übertragen können.

– **Geheimhaltung und Kriegslisten** sind im Milizsystem wegen des Volkskontakts nur schwer zu gewährleisten.

– **Teure Entsorgung und hohe Beschaffungskosten** sind die Korrelate zu einem Technikwandel in der zahlenmässig grossen Ausrüstung eines Milizheeres.

– Die Miliz hat einen **hohen Ausbildungsbedarf**, der sich nicht nur in den Dienstleistungen, sondern u. a. auch in der Zahl der Übungsplätze und der Truppenübungen störend für die Bevölkerung und den Tourismus auswirken kann.

Grosse **Vorteile** in der Milizarmee bieten an:

- die **Qualität der Miliztruppen**: selbstsicher, selbständig, kein Karrieredenken, gute Schulung in der täglichen Entschlussfassung und im Tragen von Verantwortung;
- **Ständiger Vergleich** zwischen dem effektiven Ernstfall im Zivilleben mit der potentiellen Krise im Militär;
- **Auswahlmöglichkeit** von Spezialisten und Führern aus dem Menschenpotential auch nach Bewährung im Zivilleben möglich;
- Starkes **Beziehungsnetz** von zivilen und militärischen Kadern: gegenseitige Bekanntheit, grosses Begriffs- und Denkverständnis;
- **Faszination der gemeinsamen Dienste**: Trotz Nachteilen im Zivilleben finden sich Kader und Truppe rasch zu gemeinsamen Anstrengungen im Team, in der harten Truppenübung, wo sie sich körperlich und psychisch in anderem Rahmen bewähren und von den Erfahrungen einen hohen Erinnerungswert behalten können.

#### IV. Prestige und Konzept von Milizverbänden

In allen Ländern, in denen ein Berufswehr gehalten wird, hat die Miliz, die Reserve um ihre **Akzeptanz** zu kämpfen. Für den schweizerischen Berufsoffizier ist es eine Selbstverständlichkeit, möglichst rasch möglichst viele Aufgaben an das Milizkader und die Miliztruppe abzugeben, während in andern Armeen vieles in den Händen der Berufskader und/oder der Berufsgruppe verbleibt.

In diesen Ländern ist daher das grösste Bedürfnis des Milizsoldaten: – als **Soldat anerkannt und ausgebildet** zu werden. Vielfach werden sie zurzeit jahrelang nicht geschult und im Notfall ohne praktische Nachschulung mit wenig Erfolgchancen eingesetzt.

– **gut ausgerüstet** zu werden. Es gibt Armeen, die für die Reservisten keinerlei Kriegsmaterial reservieren oder ihnen nur veraltetes Kriegsmaterial zur Verfügung stellen. Es ist heute ein Irrtum zu glauben, im Ernstfall sei eine Nachschulung an modernem komplexem Kriegsgerät innert nützlicher Frist noch möglich.

Miliz- wie Berufsarmee kämpfen heute überall mit den gleichen Problemen, zum Beispiel mit der Akzeptanz in der Bevölkerung, da die Friedenseuphorie in vielen Ländern die Vorsorgetätigkeit für schlimmere Zeiten, die wohl sicher wiederkommen, weitgehend verunmöglicht. Dabei ist es

erwiesen, dass Kriege nicht die Folge von Waffenbesitz, sondern von Machtansprüchen in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft sind.

Im übrigen kam in den Diskussionen klar zum Ausdruck, dass dort, wo eine Bedrohung konkret vorhanden resp. eine Situation vom Volk als gefährlich eingestuft wird (zum Beispiel in Polen und Österreich), das Prestige der Armee wesentlich höher ist. Die Armeen teilen damit das Schicksal aller Präventivsysteme, die erst im Notfall eine genügende Wertschätzung erhalten.

Das **Miliz- und Reservistenbewusstsein** wird in allen Armeen am besten durch anspruchsvollen Dienst in der Rekrutenschule und den periodischen Trainingskursen geschult. Früher war es nötig, die Chance der kleinen Armee zur Kriegsverhinderung und im Kampf zu betonen, das heisst, dass auch gegen grosse Armeen, ohne A-Waffen und ohne modernste Systeme, bei intaktem Kampfgeist Erfolgchancen bestanden.

Heute geht es mehr darum, die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit des militärischen Handelns zu erklären: dies nicht nur durch anspruchsvolle militärische Ausbildung, sondern auch durch Diskussion der ethischen Werte der Heimat, ihrer Kulturen und Einrichtungen.

Da in den meisten Ländern nicht der **Dienstwille** (der Einsatz im Militärdienst), sondern der **Wehrwille** angeschlagen ist, geht der Aufruf generell an die **Schlüsselpersonen des zivilen Lebens**, die Eltern, Lehrer und Politiker, den potentiellen Soldaten die Bedeutung der zu verteidigenden Grundwerte, die Notwendigkeit einer minimalen Landesverteidigung und den langen Zeitbedarf für die Erstellung einer modernen Einsatzbereitschaft zu erklären. Der nötige Einsatz für die Öffentlichkeit kann in einem echt demokratischen freiheitlichen Staat viel billiger und wirkungsvoller durch persönliches Handeln statt mit einer blossen Geldleistung erbracht werden.

Die politischen und militärischen Vertreter der sechs Länder sind überzeugt, dass die Basierung auf Reservverbänden eine **Reduktion der Spannung** unter den Völkern bedeutet und wegen ihrer Beschränkung auf die Verteidigung des eigenen Landes einer «strukturellen Nichtangriffsfähigkeit» näher kommt als andere Wehrsysteme.

Die von Wissenschaftlern vorgeschlagenen **numerischen Gefährdungsmodelle** wurden in der Mehrheit nicht unterstützt, da Quantitätsvergleiche nicht ausschlaggebend sind.

Die Qualität des Geräts und die Einsatzmotivation üben viel mehr Einfluss aus, der zudem je nach Situation rasch wechselt. Im übrigen verhindert man ja Kriege nicht durch Reduktion von Streitkräften, sondern in erster Linie durch vertrauensbildende Massnahmen, vor allem politische Kontakte.

#### V. Schlussfolgerungen

Solche Seminare von Vertretern der Offiziersgesellschaften mit militärischer und/oder politischer Erfahrung sind sehr nützlich. So helfen die Diskussionsrunden zur Erstellung eines Katalogs von Begriffen, die für alle beteiligten Armeen gleich sind und damit Missverständnisse vermeiden.

Die Probleme der Armeen sind heute in den west- und osteuropäischen Staaten ähnlich, ein periodischer Erfahrungsaustausch daher wertvoll. Die westeuropäischen Armeen müssen zudem viel Informationsarbeit leisten, da den «Reformarmeen» ohne Hilfe von aussen eine rasche Lösung aus dem kommunistischen Ideologiesystem nicht gelingt.

Die für Gaming gewählten Armeeververtretungen auf einer unteren, «privaten» Ebene hatten sehr offene Diskussionen, persönliche Stellungnahmen und Erfahrungsberichte zur Folge, so dass sich ein gutes Bild der effektiven Situation im einzelnen Land ergab.

Alle Repräsentanten waren überzeugt, dass auch in Zukunft nationale Armeen nötig sind und dass die allseits angestrebte kollektive Sicherheitsordnung für Europa sich auf nationale Armeen, evtl. ihre internationalen Kontingente abstützen, das heisst, daher die Einsatzfähigkeit einer modernen nationalen Armee auch in Zukunft aufrechterhalten werden müsse.

Dank dem Fehlen einer Berufsarmee hat die Schweiz nicht das Problem von zwei Soldatenklassen. Die **Ausbildungsqualität** und der **Verteidigungswille** des Schweizer Milizsoldaten werden von ausländischen Experten entsprechend hoch oder höher gewertet. Die Schweizer Armee hat nach wie vor **hohe Vorbildwirkung** bei den Reformstaaten, aber auch für Österreich. Die bei uns auftretenden Probleme werden durch die internationalen Experten stark relativiert, da in der ganzen Welt eine übermässige Friedenseuphorie, eine Schwächung des Gemeinschaftssinnes und deshalb auch eine Reduktion des Engagements für die Landesverteidigung festzustellen seien. ■